



Was die Steine erzählen

18 Entdeckungsrouten in Architektur und Stadtgeschichte

BERLIN. Jeder Stein hat seine eigene Geschichte von Entstehung, Herkunft und Einsatz. Nach dem Erfolg des 2006 erschienenen Stadtführers „Naturwerksteine in Architektur und Baugeschichte von Berlin“ hat sich das Augenmerk des Herausgebers, des ehemaligen TU-Professors Johannes Schroeder, auf die gesamte Bundesrepublik ausgedehnt. In einem neuen Band haben 31 Autoren in 18 deutschen Städten quer durch die gesamte Republik ihren Blick auf Häuserfassaden, Denkmalsockel, Brunnen, Pflaster und andere Böden gerichtet und laden zu Entdeckungstouren der besonderen Art ein.

„Wer sieht schon Steine in der Stadt? Die Naturwerksteine in unseren Städten sind wahrscheinlich die am meis-

ten ignorierten Elemente der urbanen Lebensräume“, sagt Johannes Schroeder, Professor a. D. des Instituts für Angewandte Geowissenschaften der TU Berlin. Vielleicht werden sie leicht übersehen, weil sie so dauerhaft sind und daher wenig fürsorglicher Aufmerksamkeit bedürfen“, spekuliert der Wissenschaftler. Mit einem Autorenteam von 31 Fachautoren aus

nach unserer Erfahrung nicht größer als ein mal zwei Meter sein“, so Reisacher. So haben sich bisher die besten Ergebnisse erzielen lassen. Die Beschränkung wird mit Teilbildern umgangen, die aneinander gekachelt werden. Das heißt, ein großes Bild wird einfach aus vielen kleinen Teilen zusammengesetzt.

18 Städten, die im „Netzwerk Steine in der Stadt“ verbunden sind, hat Johannes Schroeder nun einen Führer zusammengestellt, der dem interessierten Laien den Reichtum der Steine in den jeweiligen Städten vorführen und erläutern will. Er soll den Nutzer auf Stadtbummeln von Dresden über Rostock und Köln bis nach München und quer durch die Republik begleiten und unterwegs gezielt informieren. So lernt der Leser beispielsweise, dass der liebevoll mit interessanten Mustern gestaltete Restaurantbereich in den Berliner Friedrichstadt-Passagen aus italienischem Marmor sowie französischen und spanischen Kalksteinen besteht. Er erfährt, dass Lausitzer Granit und Mausfelder Kupferschlacke für das typische Leipziger Mosaik-Straßen-

pflaster sorgt oder in der Bodenplatte eines Hannoveraner Einkaufszentrums Ammoniten versteckt sind.

Fotos, Lagepläne und „Verweilpunkte“ machen neugierig und helfen beim Auffinden der kleinen und großen Juwelen für Steinliebhaber. Beschrieben sind jeweils etwa zweistündige Touren. Abschnitte zu Stadtgeschichte und Stadt-Informationen zeigen dabei den örtlichen Rahmen. Und natürlich werden eine gesteinskundliche Einführung anhand des „Kreislaufs der Gesteine“ sowie eine erdgeschichtliche Einordnung geboten. Register und Tabellen erleichtern den Überblick über die 370 verschiedenen Gesteine, die man in den beschriebenen 18 Städten entdecken kann.

Fotos auf Beton

Wie aus zerstörter Zementmatrix Betonbilder entstehen

AITRACH. Die Einsatzmöglichkeiten für Fotobeton sind nahezu unbegrenzt: Ob für extravagante Fassaden, als helfender Wegweiser, außergewöhnliche Werbung, spektakuläres Kunstwerk – Fotobeton zieht in jedem Fall die Aufmerksamkeit auf sich. Obwohl diese Art der Gestaltung keine Neuentwicklung ist, schrecken viele potenzielle Anwender bisher davor zurück: Kein gleichmäßiges Auswaschbild, unterschiedliche Farbgebungen und Fleckenbildungen waren weit verbreitete Probleme und führten nicht selten zu Regressforderungen. Einem Unternehmen aus dem Allgäu ist in Sachen Fotobeton nun der Durchbruch gelungen.



Das Bild zeigt die Fassade der Feuerwache in Langenfeld.

Foto: Betonbild Erkrath

Die Fabrino Produktionsgesellschaft mit Sitz in Aitrach hat ein unkompliziertes und bisher fehlerfreies Verfahren entwickelt, um Bilder auf Beton zu bringen. Zum Einsatz kommt ein so genannter Waschbetonaktiverer - in Fachkreisen auch Oberflächenverzögerer genannt. Fabrino-Geschäftsführer Dr. Klaus Hörmann erklärt das Verfahren: „Der von uns entwickelte Waschbetonaktiverer wird mit einem speziellen Druckverfahren auf eine Kunststoffolie aufgedruckt.“ Diese Folie wird anschließend in die saubere Betonschalung gegeben und verklebt. Dann wird der Vorsatzbeton eingefüllt, nach etwa einem Tag aus der Schalung entnommen und mit einem Wasserstrahl abgewaschen. „Dadurch wird die durch unseren Kontaktverzögerer zerstörte Zementmatrix abgespült und das Bild wird durch unterschiedlich tiefe Auswaschungen auf der Betonoberfläche sichtbar“, so Mitentwickler Bernd Reisacher. Das Verfahren ist so weit optimiert, dass nicht nur Schwarz-Weiß-Bilder abgebildet werden können, sondern auch Halbtonbil-

der. Die Gestaltungsmöglichkeiten sind nahezu unbegrenzt: So sind allein bei der Farbgebung und der Oberflächenstruktur viele Variationen möglich.

Die Idee für Fotobeton stammt ursprünglich aus Frankreich. Erste Betonbilder waren dort bereits Anfang der 1990-er Jahre zu sehen. Das nun von Fabrino entwickelte Verfahren ist komplex, deshalb liefert das Unternehmen das Produkt nur nach einer Beratung und Schulung aus. Denn um einen optimalen Erfolg zu erzielen, müssen sämtliche Parameter stimmen. „Durch falsche Anwendung können zum Beispiel unregelmäßige Auswaschungen erzielt werden oder die Kantenbildung ist ungenau“, beschreibt Mitentwickler Dr. Martin Rockermaier zwei mögliche Fehler. Die Fehlerquellen sind sehr vielfältig. So kann etwa eine falsche Betonmischung die Ursache sein.

Der Bildgröße sind außer durch die Druckanlage für die Folie keine Grenzen gesetzt, allerdings: „Die Fotos sollten

Als Zielgruppe für Imago, wie die Fotobetonfolie bei Fabrino heißt, hat das Unternehmen Betonfertigteilwerke, Betonwerksteinhersteller sowie Architekten im Visier. Die Kosten sind geringer als allgemein angenommen und der Preis pro Bild sinkt deutlich, wenn der Kunde mehrmals das gleiche Motiv in Auftrag gibt. Auch Regierungschefs und Filmstars mit dem Wunsch nach einem außergewöhnlichen Abbild können potenzielle Kunden für Fotobeton sein. Die Wahrscheinlichkeit, dass der Fotobeton die abgebildeten Personen überlebt, ist sehr hoch. „Wenn die Betonoberfläche imprägniert wird, ist das Foto auch noch in hundert Jahren zu sehen“, sagt Reisacher. Die Haltbarkeit hängt aber von vielen Faktoren ab, unter anderem vom verwendeten Beton und den Umwelteinflüssen. Apropos Umwelt: Der Waschbetonaktiverer ist laut Firmenangaben für die Umwelt unbedenklich. Selbst die Folien sind nach dem Reinigen wieder für einen Druck verwendbar.

Dirk Nowitzki des Baggerns

Ralf Rabung wird bei „Wetten, dass..?“ Wettkönig

GARCHING BEI MÜNCHEN (AB). Die Hollywood Stars John Cusack und Roland Emmerich blickten ungläubig, Michelle Hunziker war verzückt – so was hatten sie alle noch nie gesehen. Baggerfahrer Ralf Rabung hatte es geschafft, mit einem Cat Mobilbagger und Greiferlöffel innerhalb von vier Minuten fünf Basketballbälle in einen Korb zu werfen. Mit dieser Show bei „Wetten, dass...?“ hatte er nicht nur die Herzen der Stars, sondern auch die der Zuschauer erobert.

Ob er sich das erträumt hätte, als er vor zwei Jahren auf einem Schrottplatz Arbeiten verrichtete und sich erstmals die Idee in seinem Kopf entwickelte? Damals sah Ralf Rabung, wie dort Kollegen mit Baggern und Greiferlöffeln ganz gezielt Almetalle zum Recycling in verschiedene Container warfen. Von da an probierte das auch Rabung mit seinem Cat Mobilbagger mehrere Wochenenden lang. Weil das so gut klappte, dachte er sich, „da geht noch mehr“, und bewarb sich mehrfach für „Wetten, dass...?“ bis seine Wette 2008 schließlich angenommen wurde – die Übungen wurden intensiviert, wobei ihn meistens auch seine beiden Kinder Noah und Lola unterstützten. Sie brachten ihm dann auch vor der Kamera Glück. Stolz trug er deren Konterfei auf einem T-Shirt, während er nicht nur die Wette gewinnt, indem er mit seinem Bagger fünf Basketballbälle versenkt, sondern auch noch Wettkönig wird.

Mit Grips und Augenmaß

Nach der Sendung verrichtete der frisch gebackene Wettkönig für seinen Schwiegervater Berthold Staab wieder mit dem Bagger die Tagesarbeit, allerdings ohne Basketballbälle. Seit 2003 arbeitet Ralf Rabung als Baggerfahrer

im Betrieb seines Schwiegervaters, der A.+B. Staab GmbH mit Sitz in Schmitshausen. Die Liebe zu seiner Frau Miriam hatte ihn ursprünglich hierher geführt, Berthold Staab war sofort von seinem zukünftigen Schwiegersohn begeistert und fragte ihn, ob er als Baggerfahrer in seinem Betrieb einsteigen wolle - Rabung hatte damals gerade einen Gips am Fuß, doch Staab hatte erkannt: „Beim Baggerfahren braucht man es nicht im Fuß, sondern hier sind Köpfchen, Fingerspitzengefühl und Augenmaß gefragt“. Er sollte Recht behalten. Das zertifizierte Straßen- und Tiefbau-Unternehmen, das seit 1981 Kunde der Zepelin Baumaschinen GmbH ist, hatte es Ralf Rabung wegen der hohen Qualität und der Cat Maschinen gleich angetan. Außer Cat Mobilbaggern fährt der Magier des Baumaschinen-Joysticks auch Radlader, Dozer und Kettenbagger. Von der Zuverlässigkeit der Caterpillar Geräte ist er überzeugt: „Mit einem anderen Bagger wäre ich nicht so gerne bei der Wette angetreten. Auf meinen Cat Bagger habe ich vertraut.“ Auf der Baustelle hat er leider keine Zeit, Kunststücke zu machen. „Termindruck, die Arbeit geht vor“. Trotzdem ist er schon wieder kreativ: „Ideen sind schon da – mal sehen, was ich als nächstes mache.“



Ralf Rabung vor seinem Auftritt bei „Wetten, dass...?“

Foto: Staab